

männlich.jung.geflüchtet



EINE HANDREICHUNG ZUR GELINGENDEN BEGLEITUNG
UND BERATUNG JUNGER VOLIJÄHRIGER GEFLÜCHTER
MÄNNER* IM KONTEXT DER JUGENDSOZIALARBEIT



Inhalt

Grußwort Minister Lucha	3
Einführung	4
Fokus: Junge geflüchtete Männer*	5
Annäherung an die Zielgruppe – „Lernen wie die Zielgruppe zu denken“	5
Männlichkeit – „Zwischen kleinen Paschas und Vorzeigesyrern“	8
Gesundheit – „männlich.jung.gesund?“	11
Religion & Kultur – „Same, same but different?“	14
Delinquentes Verhalten – „Arbeitsstunden als Zugang“	18
Fokus: Fachkräfte	22
Professionelle Haltung der Fachkräfte – „Alles eine Frage der Haltung?!”	22
Beziehungsarbeit – „Die Basis von allem“	24
Sprache & Kommunikation – „Das Ende meiner Sprache ist das Ende meiner Welt“	26
Zugänge – „Altbewährtes & Kontaktaufnahme 2.0“	29
Besondere Formate – „Wer, wie, was?“	31
Kooperation, Netzwerk & Sozialraum – „Gemeinsam geht mehr“	33
Fazit	35
Impressum	36

Grußwort Minister Lucha

Liebe Leserin,
lieber Leser,

Baden-Württemberg ist ein Land der Vielfalt, des Fortschritts und des gesellschaftlichen Zusammenhalts.

Die Integration junger geflüchteter Männer* ist dabei eine zentrale Herausforderung – und zugleich eine der wichtigsten Aufgaben. Viele dieser Männer* haben im jungen Alter ihre Heimat verlassen, sind alleine in Deutschland und sehen sich mit einer neuen Sprache und einer fremden Kultur konfrontiert. Sie tragen die Last ihrer Vergangenheit – oft geprägt von Flucht, traumatischen Erfahrungen und Verlust – aber auch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft in sich.



Ohne familiäre Netzwerke und die notwendige Orientierung ist Integration für diese jungen Menschen kein einfacher Weg. In Baden-Württemberg setzen wir uns daher gezielt dafür ein, diese Hürden zu überwinden, indem wir übliche Ansätze der Jugendarbeit weiterentwickeln und Integration neu denken. Mit dem Modellprojekt „männlich.jung.geflüchtet“ zur Erprobung von Handlungsansätzen der Jugendsozialarbeit setzen wir ein klares Zeichen: Integration ist kein Zufallsprozess, sondern eine bewusste Entscheidung für Teilhabe und gegenseitiges Verständnis.

Wir wollen, dass alle jungen Menschen – egal woher sie kommen – faire Chancen auf Bildung, Arbeit und ein gutes Leben haben. Integration gelingt nur, wenn wir gleiche Rechte und echte Perspektiven schaffen. Deshalb unterstützen wir als Landesregierung Projekte, die junge Geflüchtete stärken und in unsere Gesellschaft einbinden.

Mein Dank gilt allen Beteiligten, die dieses Projekt mit ihrer Arbeit und ihrem Engagement möglich gemacht haben – dem Diakonischen Werk Württemberg, der Landesarbeitsgemeinschaft Jugendsozialarbeit sowie den Trägerorganisationen vor Ort, die wir als starke Partner für diese wichtige Aufgabe gefunden haben.

Ich freue mich auf die vielen guten Erkenntnisse, die nicht nur kurzfristige Erfolge erzielen, sondern als Grundlage für nachhaltige Ansätze in der Jugendsozialarbeit dienen sollen. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass dieses Projekt zum Impulsgeber für die Zukunft wird.

Viel Spaß beim Lesen!

Ihr Manne Lucha MdL
Minister für Soziales, Gesundheit und Integration

Einführung

Die vorliegende Handreichung ist im Rahmen des **Modellprojekts „männlich.jung.geflüchtet² – Modellprojekt zur Erprobung von Handlungsansätzen der Jugendsozialarbeit mit geflüchteten jungen Männern***, die durch **besonders riskantes Verhalten auffällig werden**“ entstanden. Das Projekt wurde durch das Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg gefördert und erstreckte sich in zwei Förderphasen von Januar 2021 bis Dezember 2025.

Auslösend für das Modellvorhaben war die Beobachtung, **dass junge geflüchtete volljährige Männer***, trotz vielfältiger Belastungen und Herausforderungen beim Ankommen in Deutschland, nur **schwer Zugang zu den Regelangeboten der Jugendsozialarbeit**, wie bspw. Mobiler Jugendarbeit, arbeitsweltbezogener Jugendsozialarbeit oder den Jugendmigrationsdiensten finden. Gleichzeitig zeigen sie aufgrund der belastenden Fluchterfahrungen sowie der Umstände, welche sie hier vorfinden, ein deutlich erhöhtes Risiko für riskante Verhaltensweisen und (psychische) Erkrankungen, welche den Integrationsprozess zusätzlich erschweren.

Ziel des Projektes war es, **gelingende Zugänge** zu der Zielgruppe junger volljähriger Männer* bis 27 Jahren mit Fluchterfahrung zu erproben und **die Handlungsansätze der Jugendsozialarbeit hinsichtlich einer wirksamen Begleitung dieser Zielgruppe weiterzuentwickeln**. Dies geschah an insgesamt acht Modellstandorten in Baden-Württemberg.

In der hier vorliegenden Handreichung sind – in zwei großen Themenabschnitten – die wichtigsten Erkenntnisse aus der praktischen Arbeit im Projekt gebündelt und für die gesamte Praxis der Jugendsozialarbeit (und darüber hinaus) aufgearbeitet. Zunächst wird im ersten Abschnitt eine **Annäherung an die Zielgruppe** der jungen geflüchteten Männer* versucht. Im zweiten Abschnitt liegt der **Fokus auf der Fachkraft** und deren Haltung und Handeln. Alle Themenkapitel sind in einer sich wiederholenden Struktur aufgebaut. Zunächst werden die Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Projektlaufzeit beschrieben, danach werden die jeweiligen Schlüsse für die Praxis gezogen. Reflexionsfragen an die Fachkräfte, deren Teams und Träger zur eigenen Weiterentwicklung schließen jedes Kapitel ab.

Die Erkenntnisse wurden über qualitative Zugänge erschlossen und basieren in erster Linie auf dem **Erfahrungswissen der im Projekt tätigen Fachkräfte**. Die Handreichung richtet sich vorrangig an Fachkräfte (und ggf. auch Ehrenamtliche), die in ihrem Arbeitsalltag mit der beschriebenen Zielgruppe zu tun haben, bereit sind sich selbst zu reflektieren und Anregung für einen gelingenden Zugang sowie eine nachhaltige Begleitung und Beratung junger geflüchteter Männer* suchen.

Auf der Projektwebsite [männlich.jung.geflüchtet²](http://männlich.jung.geflüchtet) finden sich weitere Informationen zum Projekt sowie hilfreiche Materialien zur Arbeit mit der adressierten Zielgruppe.

Fokus: Junge geflüchtete Männer*

Annäherung an die Zielgruppe – „Lernen wie die Zielgruppe zu denken“

Erkenntnisse

Um erfolgreich mit jungen geflüchteten Männern* zusammen zu arbeiten, ist es zuerst wichtig zu verstehen, dass es *die Zielgruppe* der jungen geflüchteten Männer* nicht gibt. **Die adressierte Zielgruppe ist sehr heterogen.**

Oft spielen **politische Faktoren** eine Rolle, warum Menschen fliehen. Sie selbst sind mit ihrer Ankunft in Deutschland zwar sicher vor Krieg oder anderen politischen Ereignissen und Umbrüchen, ihre Familien und Freund*innen sind es aber oft nicht. Also befassen sie sich auch nach der Ankunft stets mit den Nachrichten aus ihren Heimat- oder Transitländern, während sie versuchen, in Deutschland Fuß zu fassen. Sie bewegen sich zwischen zwei oder mehreren Welten und gehen hierbei oft über ihre persönlichen Grenzen. Über die Situation in den Herkunftsländern oder -städten informiert zu sein ist also ein wesentlicher Teil, um geflüchtete Menschen zu verstehen.

Auf den jungen Männern* lastet zumeist ein **hoher Druck der Familie im Herkunfts- oder Transitland**. Oft wurde das ganze Ersparte für die Flucht investiert, manchmal sogar noch zusätzlich Hab und Gut verkauft, um einen Sohn nach Europa schicken zu können. Er zählt für die zurückgelassene Familie häufig als Versorger der Familie, der Geld schickt und als Hoffnungsschimmer für einen Familiennachzug. Um diese Hoffnung nicht zu enttäuschen, wählen viele junge Männer* eine Arbeit vor einer Ausbildung oder einem Sprachkurs. Die wenigsten Familienangehörigen wissen über bürokratische Abläufe, Wohnsituation und den tatsächlichen Zugang zu Geld Bescheid.

Fachkräfte sollten stets versuchen, **das Warum, den subjektiven Sinn hinter einer Entscheidung/Handlung zu verstehen** und die Priorisierung der jungen Männer* respektieren und aushalten.

Hierzu ein Beispiel: In verschiedenen Ländern ist der wöchentliche Gang zum Barber nicht wegzudenken und mehr als nur Bart stutzen oder Haare schneiden. In den Barber Salons gehen, kann Gemeinschaft beim Chai trinken bedeuten, sich austauschen und gegenseitig stärken, ein Stück Heimat. Wenn sich die Menschen wohl in ihrer Haut fühlen, gepflegt aussehen und ihnen nichts von innerer Zerbrochenheit und alltäglichen Herausforderungen anzusehen ist, können sie aufrechter gehen und sich mit mehr Selbstvertrauen durch eine Gesellschaft bewegen, die ihnen oft spiegelt, dass sie weniger Wert und nicht willkommen sind. So kann es also erstmal wichtiger sein, zum Barber zu gehen, als wichtige Unterlagen zu beantragen.

Zwischen all den Unterschieden gibt es jedoch auch Gemeinsamkeiten in dieser sehr heterogenen Personengruppe wie beispielsweise Sprachbarrieren, Unsicherheit durch den Aufenthaltsstatus, Diskriminierungserfahrungen, Schwierigkeiten ein stärkendes soziales Umfeld in Deutschland aufzubauen sowie die deutsche Bürokratie zu verstehen. Um sich der Zielgruppe anzunähern ist es hilfreich folgende Themenbereiche in den Blick zu nehmen und bei jedem jungen Mann* sensibel Informationen zusammen zu tragen. So ergibt sich nach und nach ein **differenzierteres Bild über Lebensrealitäten junger geflüchteter Männer* in Deutschland**.

- ➔ Herkunftsänder & Sprachen
- ➔ familiäre Struktur
- ➔ Ressourcen
- ➔ Fluchtgeschichte
- ➔ Traumata/ traumatische Erfahrungen
- ➔ Alter/Reife
- ➔ Kultur, Religion, ethnische Zugehörigkeit (vor allem eine Zugehörigkeit zu einer Minderheit ist für Menschen prägend)
- ➔ Aufenthaltsstatus (je nach Status: Chancen, Einschränkungen, Belastung)
- ➔ Haltung gegenüber Queerness, Gleichberechtigung etc.
- ➔ Bildungs- & Arbeitsbiografie
- ➔ Resilienz & Bewältigungsstrategien
- ➔ Diskriminierungserfahrungen (in Deutschland, auf der Flucht, aber auch im Herkunfts- oder Transitland aufgrund von beispielsweise Zugehörigkeit zu einer ethnischen Minderheit)
- ➔ Sozial isoliert vs. stärkendes soziales Umfeld (Familie/ Verwandtschaft, Freundschaften, Bekanntschaften, Vereinsmitglied, Nachbarschaft, Arbeit, Menschen aus Heimatdorf/-stadt)
- ➔ ...

Praxistransfer

Was sich in der langjährigen Arbeit mit jungen geflüchteten Männern* als essenziell herausgestellt hat:

- ➔ beobachten
- ➔ nachfragen
- ➔ zuhören
- ➔ schweigen
- ➔ ehrliches Interesse zeigen
- ➔ Möglichkeiten und Grenzen aufzeigen
- ➔ eigene Recherche zu Herkunftsändern, Politik, Ethnien, Konflikte zwischen Gruppen, Diskriminierung bestimmter Ethnie/ Bevölkerungsgruppen, ...
- ➔ zusammen schweigen, ausharren, fluchen – und im nächsten Moment zusammen herzlich Lachen
- ➔ Ressourcen freisetzen und stärken, z.B. im Freizeitkontext Orte der Leichtigkeit und Unbekümmertheit schaffen
- ➔ Selbstwirksamkeitserfahrungen ermöglichen, z.B. durch ehrenamtliches Engagement

Beziehungen können leichter eingegangen und gestärkt werden, wenn Fachkräfte etwas von den Lebensrealitäten der jungen Männer* annehmen, **in ihre Lebenswelten eintauchen**, z. B.:

- Wörter auf ihren Sprachen lernen
- mit ihnen ihre Musik hören & ihre Tänze tanzen
- Chai anbieten mit Samowar und entsprechenden Gläsern
- ...

Reflexionsfragen

- Was weiß ich über die jungen Männer* in meinem Angebot?
Wo kommen sie her?
Was haben sie erlebt?
Wo wollen sie hin?
Mit welchen Herausforderungen werden sie konfrontiert?
Welche Ressourcen bringen sie mit und welche davon können helfen, Herausforderungen zu überwinden, Ziele zu erreichen und den jungen Menschen zu stabilisieren?
- Was ist einem jungen Menschen wichtig und warum? Welche Gründe stecken hinter welcher Entscheidung oder Bewältigungsstrategie?



Männlichkeit – „Zwischen kleinen Paschas und Vorzeigesyrern“

Erkenntnisse aus dem Projekt

Das Thema Männlichkeit bzw. Männlichkeiten spielt in der Arbeit mit Jungen* und Männern* immer eine Rolle, unabhängig davon, ob sie eine Fluchtgeschichte haben oder nicht. **Junge Männer* mit Rassismuserfahrungen müssen sich aber deutlich häufiger für ihre Männlichkeit rechtfertigen.** Das gilt vor allem, wenn ihnen beispielsweise „muslimisch“ oder „geflüchtet“ zugeschrieben werden. Dabei spielt es keine Rolle, ob diese Männer* tatsächlich geflüchtet oder Muslims sind. Genauso wenig ist dabei das wahre Männlichkeitsbild des Einzelnen Thema, sondern **ein konstruiertes Bild von Machohaftigkeit, Aggression, Queer- und Frauenfeindlichkeit.**

Im öffentlichen Raum sowie in aktuellen medialen Diskursen werden junge geflüchtete Männer* als Personifikation jeglicher patriarchaler Gewalt und hauptsächlich als störend und gefährlich wahrgenommen bzw. dargestellt. Diese Pauschalisierungen führen dazu, dass nicht mehr differenziert über **patriarchale Gewalt/Strukturen, toxische Männlichkeit** und die damit einhergehenden Probleme gesprochen wird. Die eigentlichen Probleme, welche sich durch alle religiösen und kulturellen Hintergründe sowie gesellschaftliche Schichten ziehen, werden auf eine keineswegs homogene Gruppe verlagert. Denn junge geflüchtete Männer* sind grundsätzlich keine homogene Gruppe. Auch wenn ständig vereinheitlicht über sie gesprochen wird, besteht diese „Gruppe“ aus allen möglichen religiösen, kulturellen, soziökonomischen und auch politischen Hintergründen (siehe dazu „[Annäherung an die Zielgruppe](#)“). Auch Muslime sind in grundlegend anderen Gesellschaften aufgewachsen, je nachdem ob sie in Gambia, Afghanistan oder der Türkei aufgewachsen sind.

Ein Beispiel für eine nicht sehr differenzierte Betrachtung ist der Kampfruf „jin jiyan azadi“ (auf deutsch „Frau Leben Freiheit“), der 2022 durch die revolutionären Bewegungen im Iran auch in Deutschland bekannter wurde. Noch immer sieht man den Spruch auf Schildern oder Transparenten bei Demonstrationen zu Frauenrechten und Gleichberechtigung. Was in Deutschland weniger bekannt ist, ist die Tatsache, dass „jin jiyan azadi“ aus der kurdischen Freiheitsbewegung stammt und sich auch viele kurdische Männer in Deutschland damit identifizieren. Dass eine feministische Grundhaltung für viele kurdische Familien und damit auch ihre Söhne zur eigenen Identität gehört, kann in deutschen, weißen Köpfen oftmals nicht zusammengebracht werden. Genauso verhält es sich mit dem Fakt, dass insbesondere kurdische Bewegungen in Syrien dazu beigetragen haben, den IS (Islamischen Staat) zu bekämpfen. Wenn also gerade Kurden in Deutschland immer wieder mit dem Vorurteil konfrontiert werden, frauenfeindlich, patriarchal, gewalttätig und religiös extremistisch zu sein, ist das nicht nur vorurteilsbehaftet, sondern möglicherweise sogar eine Beleidigung.*

Praxistransfer

Fachkräfte, die mit der Zielgruppe arbeiten, müssen sich über die **Intersektion von Rassismus und Männlichkeit** im Klaren sein und eigene, damit verknüpfte Vorstellungen reflektieren. Der gefährliche Schwarze¹ oder migrantisierte Mann* ist ein Bild, welches existiert, seit menschliche Rassen erfunden wurden und es besteht bis heute. Bei der Projektzielgruppe wird dies besonders häufig in Form von antimuslimischem Rassismus deutlich.

In Gesprächen oder Diskussionen mit jungen Menschen mit Fluchterfahrung gilt es, die **kulturelle Fallhöhe** in Bezug auf die Themen Männlichkeit oder Gleichberechtigung zu beachten.

Konkret bedeutet das: *Ein junger Mann* der sich in Afghanistan dafür einsetzt, dass Frauen Auto fahren oder arbeiten dürfen, gilt dort als äußerst fortschrittlich, vor allem wenn er unter einer Taliban Regierung aufgewachsen ist. In Deutschland hat der Satz „Ich denke, Frauen sollten auch arbeiten dürfen“ aber plötzlich nichts Revolutionäres. Im Gegenteil, er wirkt sogar befreimäßig, weil er etwas Normales scheinbar zur Diskussion stellt. Auch wenn Deutschland und die hier bestehenden Strukturen nicht frei von Sexismus sind, finden die Diskussionen meistens an anderen Punkten statt.*

Für Fachkräfte bedeutet das, dass manche **Äußerungen kulturell übersetzt** und eingeordnet werden müssen – auch weil die jungen Männer* teilweise nicht die Sprache dafür haben.

In rechten bis rechtsextremen Kreisen wird unverhältnismäßig häufig eine Korrelation zwischen Herkunft/Ethnie/Religion und sexualisierter Gewalt hergestellt. Ordnet man Statistiken wie bspw. die Polizeiliche Kriminalstatistik jedoch richtig ein und vergleicht die Zahlen der (sexualisierten) Gewalt junger Männer* ohne deutsche Staatsangehörigkeit mit denen deutscher junger Männer* im selben Alter und mit ähnlichen sozioökonomischen Voraussetzungen (Wohnort, Einkommen, Zugang zu Bildung und gesellschaftlicher Teilhabe usw.), gibt es keine signifikanten Unterschiede. **Der einende Faktor ist nicht Ethnie oder Kultur, sondern Männlichkeit.** Was gesellschaftlich bei Deutschen, vor allem deutschen weißen² jungen Männern* häufig als jugendtypisches Verhalten gewertet wird, wird bei nicht weißen jungen Männern* oder solchen mit Fluchterfahrung nicht dem Alter entsprechend eingeordnet. Es wird also nicht das Alter gesehen, sondern vorrangig die Herkunft. Der Grund, warum bei dieser Zielgruppe Themen wie Grenzen, Konsens und Geschlechterrollen durch Fachkräfte unbedingt aufgegriffen und

1 Schwarz ist eine politische Selbstbezeichnung und wird deshalb großgeschrieben. Es wird deutlich gemacht, dass es sich nicht um die Ethnie oder Hautfarbe handelt.

2 weiß meint hier nicht die Ethnie oder Hautfarbe, sondern eine gesellschaftliche Macht-position, die gewisse Privilegien mit sich bringt. Der Begriff wird als Abgrenzung zu BIPOC/Menschen mit Rassismuserfahrungen genutzt.

thematisiert werden müssen, ist deshalb der Faktor Männlichkeit – nicht die Faktoren Flucht, Ethnie, Herkunft. Die zusätzliche Herausforderung besteht darin, sprachliche und kulturelle Übersetzungen zu finden, um diese Themen überhaupt erst besprechbar zu machen.

Reflexionsfragen



- Warum nehmen wir junge nicht weiße Männer* im öffentlichen Raum als gefährlich, zu laut, zu maskulin wahr?
- Warum sehen wir vor allem patriarchales Verhalten und nicht die Sanftheit, die weichen Anteile, die sich sorgen, kümmern, andere Menschen sofort aufnehmen?
- Welche Kämpfe lohnt es sich zu kämpfen bzw. welche Erwartungen habe ich? Bin ich als Fachkraft nur eine Lehrinstanz, die „integrieren“ will oder kann ich bestimmte Äußerungen (jugend)kulturell übersetzen?

Gesundheit – „männlich.jung.gesund?“

Erkenntnisse

Gesundheit wird in der Arbeit mit geflüchteten jungen Männern* oftmals wenig beachtet und zwischen den vielen anderen zu bearbeitenden Themen als nicht wichtig priorisiert. In der Regel ist Gesundheit nicht das Einstiegsthema in einer Beratung, besonders dann nicht, wenn es keinen akuten Handlungsbedarf zu geben scheint. Bei einem genaueren Hinsehen wird jedoch deutlich, dass **Gesundheit eine der wichtigsten Säulen ist**, um sich in Deutschland ein neues Leben aufzubauen.

Der **Zugang zum Gesundheitssystem** ist für geflüchtete Menschen auf vielfältige Weise erschwert. In den ersten 36 Monaten haben asylsuchende Menschen in Deutschland nach §§ 4 und 6 Asylbewerberleistungsgesetz nur einen **eingeschränkten Anspruch auf Gesundheitsleistungen**, solange sie keinen gültigen Aufenthaltstitel besitzen. Dies kann beispielsweise bedeuten, dass ein geflüchteter Mensch trotz übersetzter medizinischer Befunde keine*n Fachärzt*in aufsuchen darf. Nach 36 Monaten entspricht der Leistungsanspruch dem von gesetzlich Krankenversicherten in Deutschland. Wichtig ist, die aktuellen Regelungen bezüglich der **obligatorischen Anschlussversicherung** im Blick zu behalten.

Neben den gesetzlichen Regelungen und den damit verbundenen Einschränkungen, gestaltet sich auch der **Zugang zu gesundheitlicher Versorgung vor Ort in der Praxis oft schwierig**. Am offensichtlichsten sind **Sprachbarrieren**: Einen Termin zu vereinbaren, Symptome zu beschreiben oder zu verstehen welche Verordnungen und Medikationen von Ärzt*innen verschrieben wurden, kann herausfordernd sein. Selten stehen Sprachmittler*innen zur Verfügung und wenn doch, ist die Kostenübernahme häufig ungeklärt. Oft wissen Patient*innen mit Fluchterfahrung nicht, welche Leistungen ihnen zustehen oder welche alternativen Behandlungsmöglichkeiten in Anspruch genommen werden könnten.

Die **finanzielle Situation** von Geflüchteten kann deren Gesundheit ebenfalls negativ beeinflussen. Wer sich Rezeptgebühren, den Eigenanteil oder bestimmte Behandlungen nicht leisten kann, vermeidet den Gang zu Ärzt*innen. Auch **Rassismuserfahrungen im Gesundheitswesen** können einen gravierenden Einfluss auf die Gesundheit haben, u.a. weil Betroffene in der Folge seltener zum*r Arzt*Ärztin gehen.

Noch schwieriger gestaltet sich die **psychologische Versorgung von geflüchteten Menschen**, welche im Heimatland und auf der Flucht häufig schreckliche Dinge erleiden mussten. Angekommen im Aufnahmeland kommt zu diesen fluchtbedingten psychischen Belastungen oft jede Menge Stress: das Erlebte verarbeiten, der Verlust von Familienmitgliedern, Herkunft, Identität und die Angst um den Aufenthaltsstatus sowie viele neue Herausforderungen, eingeschränkte Teilhabemöglichkeiten, das **Leben in Gemeinschaftsunterkünften** etc. – die Liste ist lang. All jene Faktoren stellen ein **Risiko für psychische Erkrankungen** dar: Flashbacks, posttraumatische Belastungsstörungen, Albträume, aber auch psychosomatische Symptome können auftreten und unbehandelt massive Konsequenzen haben.

Viele junge Männer*, mit denen in der Projektlaufzeit gearbeitet wurde, waren permanent in einer inneren Anspannung. Während sich manche jungen Männer* darüber bewusst waren, wie sie mit Stress gut umgehen und diesen reduzieren konnten, gelang dies anderen jungen Männern* nicht. Anstatt Sport zu machen, wurde mit bloßen Händen auf Wände geschlagen, bis Stress, Wut, Anspannung nachließen. „Besser als Menschen schlagen“, erklärte ein junger Mann*. Einige junge Männer* berichteten in der Projektlaufzeit von Suiziden anderer junger Geflüchteter, vor allem aufgrund des unsicheren Aufenthaltsstatus und den damit fehlenden Zukunftsperspektiven. Manche äußerten auch selbst suizidale Gedanken.

Im Asylverfahren haben geflüchtete Menschen nur in Ausnahmefällen Zugang zu einem Therapieplatz. Professionelle therapeutische Unterstützung können geflüchtete Menschen in sogenannten [Psychosozialen Zentren](#) finden. Die Unterstützung dort ist kostenfrei und in der Regel stehen Übersetzer*innen zur Verfügung. Leider können die wenigen Psychosozialen Zentren den enormen Bedarf an therapeutischer Versorgung aber nicht decken. Fehlende Unterstützung im psycho-sozialen Bereich kann dann wiederum zu unerwünschten Verhaltensweisen wie Delinquenz, Substanzmissbrauch und sozialem Rückzug führen, was in Konsequenz oft massive negative Auswirkungen für die jungen Menschen und ihre Perspektive hat.

Auch **kulturelle Unterschiede** können sich in einem anderen Krankheitsverständnis äußern, z. B. wenn die Krankheitsentstehung auf den „bösen Blick“ zurückgeführt oder Krankheit als gottgewolltes Schicksal verstanden wird. Diese Unterschiede oder auch ein anderes **Schamgefühl** können zu einer Nichtinanspruchnahme oder einer Fehlversorgung führen.

Im Projekt haben einige Standorte vereinzelt gute Erfahrungen mit Kontakten zu Imamen oder anderen Religionsvertreter*innen gemacht. Einige junge Männern haben derartige Gespräche als hilfreich empfunden und konnten dadurch stabilisiert werden.

Die beschriebenen Problemlagen setzen sowohl auf der Seite der Zielgruppe, als auch auf der Seite der Unterstützenden einen langen Atem und Geduld voraus, können zu Frustration und Resignation führen. Im Kontext von Krankheit und Gesundheit braucht es von Seiten der Sozialarbeiter*innen einen **besonders sensiblen Umgang**: Unterstützung anbieten, ohne zu nahe zu treten, sein Gegenüber ernst nehmen, kulturelle Unterschiede berücksichtigen und wenn möglich Begleitung anbieten, hat sich als hilfreich herausgestellt.

Gesundheit als Lebensbereich ist sensibel, aber zentral und Menschen mit Fluchterfahrung sind in diesem Bereich vielschichtigen Formen von Diskriminierung ausgesetzt. Oft reicht es nicht nur, sich dessen bewusst zu sein. Auch darüber zu sprechen, und im Rahmen der eigenen Möglichkeiten **auf Missstände hinzuweisen** und auf eine Verbesserung hinzuwirken, kann und muss Aufgabe Sozialer Arbeit sein.

Praxistransfer

Das Verständnis von und der Umgang mit Krankheit und Gesundheit unterscheiden sich zwischen Fachkräften und geflüchteten jungen Männern* manchmal sehr. Um eine passende und bestmögliche Begleitung anzubieten, bedarf es **Eigenrecherche und stetigem Nachfragen** in ehrlichem Interesse und Akzeptanz. Es ist nicht hilfreich, einen jungen Mann* in eine Therapie zu drängen, wenn er im tiefen Glauben daran ist, dass regelmäßiges Beten und religiöse Texte lesen Schmerz jeder Art lindert.

Eine niedrigschwellige Frage mit dennoch hoher Wirkung ist „**Wie hast du geschlafen?**“ Anstatt auf die Frage „Wie geht es dir?“ ein zumeist oberflächliches „gut“ zu erhalten, bietet die Frage nach dem Schlaf einen Gesprächseinsteig, der oftmals von Schlafstörungen über Stress im Alltag bis hin zu tieferen Herausforderungen und Belastungen führt. Hilfreich, um in tiefere Gespräche einzusteigen sind statt „Wie geht es dir?“ auch die Fragen

- Wie geht es deinem Herz? Wie geht es deinem Kopf/ deinen Gedanken?
- Sind deine Gedanken wie Licht oder wie Dunkelheit?
- Wie baust du Stress ab? Wie entspannst du? Was hilft dir, damit dein Herz und dein Kopf ruhig werden?

Für Sozialarbeiter*innen ist die Situation in den Gemeinschaftsunterkünften i.d.R. nicht zu verändern. Verständnis zu zeigen und durch Ausflüge und Aktionen **für Abwechslung zu sorgen** die den Alltag, wenn auch nur kurzfristig unterbrechen, kann hier nachhaltig etwas bewirken. **Sportangebote** haben sich an vielen Stellen als hilfreich erwiesen, sowohl zur Emotionsregulierung als auch um Stress abzubauen. Viele der jungen Geflüchteten im Projekt haben bereits im Heimatland regelmäßig Sport gemacht und können so gut an die Angebote anknüpfen.

Auch bei der Begleitung von **suchtkranken geflüchteten Menschen** bleibt Fachkräften oft nur ein gemeinsames Aushalten mit den jungen Menschen: Je nach Aufenthaltsstatus wird keine medizinische Begleitung bezahlt, kostenfreie Entzugsmöglichkeiten sind rar und die Nachfrage hoch. Eine verlässliche Beziehung zu Sozialarbeitenden kann den jungen Menschen aber signalisieren: Ich bin da. Wenn du möchtest, begleite ich dich, so gut ich kann.

Reflexionsfragen

- Wenn ich mein jetziges Leben aufgeben und in einem neuen Land von Null anfangen müsste – wie würde ich mich fühlen? Was würde mich belasten? Was würde ich mir von anderen Menschen wünschen?
- Kann ich über meine körperliche und mentale Gesundheit sprechen? Wo fällt es mir schwer und warum? Was könnte es mir erleichtern?
- Bemerke ich, wenn ich gestresst bin? Wann bemerke ich es? Wie gehe ich mit Stress um?



Religion & Kultur – „Same, same but different?“

Erkenntnisse

Betrachtet man die professionelle sozialarbeiterische Praxis im Projekt mit jungen geflüchteten Männern* von außen, erscheinen Religion und Kultur zunächst nicht besonders relevant, wenn es darum geht, den Inhalt von Briefen zu besprechen, Bewerbungen zu schreiben, oder während des Streetworks über die Wochenendpläne zu sprechen. Bei genauerem Hinsehen wird jedoch deutlich, dass sowohl **Religion als auch Kultur** sehr wohl **wichtige Identitätsmerkmale der jungen Männer*** sind, die aber oftmals nicht so präsent dargestellt werden oder sichtbar sind. Gründe für die häufige Unsichtbarkeit können Erfahrungen mit oder Angst vor Diskriminierung sein.

Beispielsweise wird ein junger Mann, der der muslimischen Minderheit der Drusen angehört, eher unwahrscheinlich von seiner Zugehörigkeit berichten. Ebenso wird nicht jeder kurdische Mensch aufgrund von Verfolgung und Diskriminierung seine ethnische Zugehörigkeit plakativ kundtun, sondern diese für sich behalten. Nur weil etwas nicht sichtbar gemacht, nicht darüber gesprochen wird, bedeutet es nicht, dass es für die jungen Männer* nicht wichtig ist.*

Religion und Kultur sind nicht vorrangig im Beratungssetting wichtig, wenn es um bürokratische Angelegenheiten geht. Viel **wichtiger** sind sie **im Freizeitkontext** oder in Gesprächen über den Alltag oder das Leben im Allgemeinen. Hierbei konnte festgestellt werden, dass die eigene politische Zugehörigkeit (bspw. kurdisch) der eigenen religiösen Zugehörigkeit (bspw. yezidis) von jungen Männern* häufig priorisiert wurde.

Wird im Kontext von Flucht über Religion gesprochen, wird zumeist nur der Islam genannt - dabei gehören geflüchtete Menschen ebenso bspw. dem (orthodoxen) Christentum, dem Jesidentum oder anderen Religionsgemeinschaften an oder sind konfessionslos. Nur weil junge Männer* durch die gleiche Kultur geprägt wurden, bedeutet dies nicht, dass sie alle der gleichen Religion zugehörig sind. In Syrien leben beispielsweise Moslems (sunnitisch und schiitisch), Christen, Drusen und Juden. Oft werden Religion und Kultur synonym verwendet, was die Komplexität zu vereinfachen versucht, aber schlichtweg falsch ist.

Während **Religion** und vor allem der Islam im Kontext von jungen geflüchteten Männern* zumeist als ‚große Gefahr‘ genannt wird, ist er für viele junge Männer* vielmehr ein **Schutz** vor einem möglichen abdriften, da, je nach persönlicher Auslegung, der Konsum von Alkohol und anderen Drogen nicht erlaubt ist. Während manche von ihnen in Heimat- und Transitländern nie in Berührung mit Drogen kamen und der Konsum tabuisiert wurde, erleben sie mit ihrer Ankunft in Deutschland eine Freiheit, die herausfordernd sein kann. Die **Religion als Orientierung** kann also ein wichtiger Schutz sein, um sich im

Leben in Deutschland zurecht zu finden und sich durch alle gesellschaftlichen Anforderungen bestmöglich zu navigieren. In allen Herausforderungen, mit denen die jungen Männer* konfrontiert werden, sind sowohl Religion als auch Kultur bekannte und wichtige Säulen, die sie nicht nur **mit ihrer Herkunft verbinden**, sondern auch untereinander wichtigen **Halt, Verbundenheit und ein Stück Heimat schaffen**.

Das Er- und Ausleben von Religion und Kultur kann sich nach Ankunft in Deutschland teilweise verändern. Auch wenn bei manchen Menschen der Zielgruppe Religion und/ oder Kultur im Alltag eine kleine bis keine Rolle spielen, so kann sich dies ändern, wenn es zu religiösen und kulturellen Feiertagen kommt: Zeiten des Fastenbrechens oder Befreiungstage können eine hohe Relevanz für junge Männer* haben und Verbindung zu ihrer Herkunft bedeuten.

Werden Religion, Kultur und Flucht im Zusammenhang gesehen, so ergeben sich folgende Fragen:

Wie verändert sich die Bedeutung von Religion und Kultur für Menschen, die Teil der in Deutschland lebenden Diaspora sind? Werden Religion und/ oder Kultur für manche Menschen wichtiger als Symbol für Heimat und Bekanntes? Ist ein Ausleben von religiösen Werten und das Feiern religiöser Feste dann religiös oder eher ein Versuch, die Verbindung zur Heimat aufrechterhalten?

Teilweise sind junge Männer* auch mit verschiedenen „**abergläubischen**“ oder **spirituellen Vorstellung** aufgewachsen, was in der Zusammenarbeit niemals abgetan, sondern vielmehr miteingebunden werden sollte. Beispielsweise äußerten junge Männer*, dass sie kein Wasser aus dem Wasserhahn trinken, da durch das Wasser aus dem Wasserhahn Geister in den Menschen gelangen könnten. Eine wertschätzende Reaktion hierauf könnten respektvolle und interessierte Nachfragen sein, sowie das Bereitstellen von Wasserflaschen. Auch der Einsatz von Ritualen und Praktiken kann verwunderlich erscheinen, bestehen bei den Fachkräften anderweitig keine Berührungspunkte.

Ein vulnerables Thema im Kontext Religion und Kultur ist **Queerness**. Homosexualität oder trans* Sein werden in manchen Herkunftsländern tabuisiert und teils mit dem Tod bestraft, sodass ein offenes Ausleben für queere Menschen unmöglich ist. Selbst wenn schwule Männer* in Deutschland ankommen, sind viele von ihnen nicht sicher, outen sich nicht und leben nach außen ein heterosexuelles Leben. Zu groß ist die Angst, von Menschen aus der gleichen Community dafür geächtet zu werden. Selbst die eigene Homosexualität als Fluchtgrund anzugeben und dadurch ein spezielles Asylverfahren zu erhalten oder in eine geschützte Unterkunft verlegt zu werden, lehnen einige deshalb ab. Dieser Wunsch muss von den Fachkräften akzeptiert werden.

Oft werden andere Worte oder Umschreibungen für die eigene Identität benutzt, die Fachkräfte erstmal als solche verstehen müssen. Sind Bezeichnungen wie „Transvestit“ oder „transsexuell“ in Deutschland häufig nicht akzeptabel und für die meisten trans* Menschen beleidigend, so sind es für manche geflüchteten Menschen die Bezeichnungen, die sie für sich selbst wählen. Auch

hier ist eine Akzeptanz der Fachkräfte gefragt - gleichzeitig können die jungen Männer* darauf hingewiesen werden, dass diese Selbstbezeichnungen anderen Menschen nicht zugeschrieben werden sollten.

Queere geflüchtete Menschen sind Diskriminierung in verschiedenen Kontexten ausgesetzt: In queeren Kreisen können sie aufgrund ihrer Herkunft diskriminiert werden, in der religiösen und ethnischen Community können sie aufgrund ihrer Queerness diskriminiert werden.

Zwei weitere Themen, die oft kulturell geprägt sind, sind das **Verständnis und Anwenden von Gewalt** sowie der meist große Sinn für ein **Zusammenleben im Kollektiv**, das dem hier weit verbreiteten individualistischen Leben entgegensteht. Beide Themen bedürfen einer intensiven Auseinandersetzung, um zu verstehen, dass manche Verhaltensweisen oder Gedanken nicht einfach durch neue ersetzt werden können, sondern dies beispielsweise durch den aufkommenden Druck des Kollektivs sehr erschwert bis hin zu unmöglich ist.

Praxistransfer

Informiert sein über Religion, Ethnie, Kultur sowie über (aktuelle) politische Ereignisse in den Herkunftsländern helfen, die Zielgruppe besser zu verstehen. Aufrichtiges Interesse ist ein wichtiger Schritt hin zu einer tragfähigen Beziehung. Räume eröffnen, um über Religion und Kultur sprechen zu dürfen und dadurch positive Erfahrungen zur eigenen Religion und ethnischen Zugehörigkeit ermöglichen, sollte ein wichtiger Aspekt der Arbeit sein.

Auch wenn sich junge geflüchtete Männer* auf Deutsch auf B2 Niveau ausdrücken können, so findet meist nur eine sprachliche, aber keine **kulturelle Übersetzung** statt. Beispielsweise kann es vorkommen, dass junge Männer* in Chatnachrichten häufig ein rote-Rosen-Emoji verschicken. Für eine weibliche Fachkraft kann das als Flirtversuch gedeutet werden, da rote Rosen oftmals als Liebessymbol genutzt werden. So kann die Frage aufkommen, ob das Verhältnis zwischen Fachkraft und jungem Mann* klar kommuniziert wurde. Wird die Rose jedoch im Kontext der arabischen Kultur eingeordnet, kann diese als Zeichen des Respekts, der Verbindung und der Dankbarkeit gedeutet werden. Wichtig hierbei ist also zu fragen, welche Bedeutung für die jungen Männer* hinter Gesten und Symbolen steckt und nicht das eigene Verständnis automatisch als Referenznahmen anzunehmen.

Auch das **solidarische Tragen von kulturellen Symbolen** kann Verbindung schaffen, solange dies bedacht geschieht und nicht unreflektiert. Für eine enge Beziehungsarbeit ist ein entscheidender Faktor, den kulturellen Kontext in Situationen, Aussagen und Handlungen mitzudenken und gleichzeitig davon auszugehen, nichts zu wissen. **Die jungen Männer* sind die Experten** ihrer religiösen, ethnischen und kulturellen Zugehörigkeit und **Fachkräfte**, sofern sie nicht selbst in diesen Zugehörigkeiten leben, **immer Lernende** und nie Lehrende.

Begrüßungen können, manchmal kulturell oder religiös bedingt, variieren: verschiedene Arten des Handschlags, „Schläfenküsse“ oder kein Blickkontakt von Männern* gegenüber weiblichen Fachkräften. Es ist hilfreich, diese Unter-

schiede und Besonderheiten zu sehen, zu verstehen und einzuordnen und gegebenenfalls auch Grenzen zu ziehen (z.B. bei genannten ‚Schläfenküssen‘).

Egal ob es Religion, Kultur oder Queerness betrifft: Fachkräfte sind dazu aufgefordert, **sensibel zu agieren und reagieren**, Fragen zu stellen, statt sich zu Annahmen verleiten zu lassen und Entscheidungen, beispielsweise ein Asylverfahren ohne Angaben zur Homosexualität, zu akzeptieren, auch wenn es möglicherweise nicht nachvollzogen werden kann.

Reflexionsfragen



- Was ist mir über die Religion und Kultur der jungen Männer* bekannt?
- Worüber haben die junge Männer* tatsächlich mit mir gesprochen und was nehme ich nur automatisch an (z.B. ich nehme an, sie würden fasten, weil sie Moslems sind)?
- Habe ich Vorurteile? Wenn ja, welche? Wie kann ich diese Vorurteile ablegen?
- Wie kann ich mein Interesse und meine Wertschätzung sensibel zeigen?
- Welche wichtigen Feiertage gibt es und wie können diese gestaltet werden?
- Wie benennt eine Person ihre Queerness/die eigene Identität? Wie bezeichnet sich die Person selbst? Wie bezeichnet die Person ihre Lebensart, Beziehungsvorstellung?



Delinquentes Verhalten – „Arbeitsstunden als Zugang“

Erkenntnisse

Ein sicheres, ressourcenstärkendes soziales Umfeld mit Kontakten inner- und außerhalb der eigenen Community, eine Tagesstruktur, ein menschenwürdiges Wohnen mit Rückzugsmöglichkeiten sowie ein Aufenthaltsstatus, der Möglichkeiten eröffnet – das alles sind Faktoren, die präventiv gegen delinquentes Verhalten vorbeugen (können). Häufig fehlt es jungen geflüchteten Männern* an den meisten oder sogar allen der aufgeführten Faktoren. Vor allem ein **sicheres soziales Netz**, das sie auffangen, bestärken und Richtungen weisen kann, haben die wenigstens. Sie sind zumeist allein geflüchtet und schaffen es einen Kreis an Bekannten aufzubauen, verlässliche Freundschaften zu knüpfen, fällt hingegen häufig schwer. So leben junge Männer* mit Fluchterfahrung teils völlig **isoliert**. Sich einer kriminellen Gruppierung anzuschließen ist deshalb für manche ein Lichtblick, denn die Gruppen versprechen ein Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl, welches in der deutschen Mehrheitsgesellschaft nicht gefunden wird. Werden bei der Ankunft große Hoffnungen in den Staat gesetzt, können sich **Wut und Frustration** später gezielt gegen diesen richten. Der Frustration entsteht durch das Gefühl, trotz aller Bemühungen und des eigenen „sich-integrieren-Wollens“ keine Chancen auf ein gutes Ankommen und gesellschaftliche Teilhabe zu erhalten. Auch **Armut** oder **Langeweile** können Gründe für Straffälligkeit sein. Ob delinquent als Teil einer Gruppierung oder allein – die jungen Menschen erleben sich plötzlich als selbstwirksam.

Die delinquente Handlungen sind so vielfältig wie bei anderen jungen Menschen auch: angefangen bei Schulabsentismus, Fahren ohne Ticket und Diebstahl, bis hin zu räuberischer Erpressung, schwerer Körperverletzung, sexueller Nötigung oder Vergewaltigung. Für geflüchtete Menschen bedeutet Straffälligkeit auch **ausländerrechtliche Spezifika** wie ein Aufenthalt außerhalb des zugewiesenen Landkreises oder Identitätstäuschung. Manche von ihnen sind schon vor ihrer Einreise nach Deutschland delinquent geworden, andere werden aufgrund der Lebensumstände und enttäuschten Hoffnungen delinquent. Junge geflüchtete Männer* sind **häufig Täter und Opfer zugleich** – Diskriminierung oder Körperverletzung können in beide Richtungen eine Rolle spielen.

Straftaten können auch als Bewältigungsstrategie dienen, hinter denen verschiedene Beweggründe stecken. Diese freizulegen und zu besprechen, ist eine der Hauptaufgaben von Fachkräften in der **sozialpädagogischen Begleitung im Rahmen von Arbeitsstunden**. Werden die Beweggründe benannt, können alternative Bewältigungsstrategien erarbeitet und (begleitet) erlernt werden. Häufig wird als Grund für Straffälligkeit genannt, sich dadurch Respekt bei bestimmten Menschen zu verschaffen. Es geht vielen nicht darum, dass sie Straftaten an sich begehen wollen, sondern dass sie es als einzige Möglichkeit sehen, ein friedliches Leben ohne Provokation führen zu können. Wurde sich der Respekt einmal verdient und wurde in einer Schlägerei bei-

spielsweise ‚richtig ausgeteilt‘, kann der junge Mann* anschließend entweder ruhiger sein Leben gestalten abseits der Kriminalität oder er hat sich möglicherweise so viel Ansehen erarbeitet, dass er dadurch in eine Gruppe aufgenommen wird.

Delinquenz kann bei jungen geflüchteten Männern* **weitreichende Konsequenzen** mit sich ziehen - oftmals ist ihnen dies erst bewusst, wenn es schon zu spät ist: Beispielsweise kann die Aufenthaltserlaubnis entzogen und eine Duldung ausgehändigt werden. Auch kann die Einbürgerung nicht erfolgen und das Chancenaufenthaltsrecht nicht für sich genutzt werden, liegen begangene Straftaten über der 90 Tagessatzgrenze. Gerade für junge geflüchtete Männer*, die als (unbegleitete) Jugendliche nach Deutschland kommen und versuchen, sich in einem fremden Land zu orientieren und Erlebtes zu verarbeiten, kommt die Erkenntnis oft zu spät, statt Delinquenz andere Bewältigungsstrategien zu wählen. Die Aussicht auf positive Zukunftsaussichten haben sie sich manchmal langfristig verbaut.

In der Verflechtung von Männlichkeit und Straffälligkeit ist ein Blick auf patriarchale Weltanschauungen unabdingbar: **Straffälligkeit ist nicht an eine Fluchtbioografie gekoppelt, sondern an Männlichkeit und patriarchale Ansichten** (siehe hierzu Abschnitt „**Männlichkeit**“). Nicht unerwähnt soll außerdem bleiben, dass junge geflüchtete Männer* aufgrund von **racial profiling** häufiger und schneller verdächtigt und kontrolliert werden, kriminelle Zuschreibungen finden häufiger statt

Praxistransfer

In der Arbeit mit jungen geflüchteten Männern*, können die Fachkräfte **präventiv** arbeiten, um delinquente Handlungen vorzubeugen. Hier haben sich dauerhafte **verlässliche Freizeitangebote** und das Ermöglichen von Begegnung mit nichtgeflüchteten Menschen als ein wichtiger präventiver Faktor bewährt (siehe hierzu Abschnitt „**Besondere Formate**“). Sie sind elementarer Teil einer gelingenden **Beziehungsarbeit**, um den Kontakt zu (delinquenten) jungen geflüchteten Männern* herzustellen und aufrechtzuerhalten.

Billard spielen hat sich bspw. als ein wichtiger Zugang, insbesondere zu syrischen jungen Männern in der Projektlaufzeit herausgestellt. Viele von ihnen haben bereits in der Vergangenheit in Syrien regelmäßig Billard gespielt, teilweise auf einem sehr fortgeschrittenen bis professionellen Level und können so über diese Freizeitaktivität leicht Anschluss an die Sozialarbeiter*innen und Peers finden.*

Eine Weiterentwicklung der Freizeitangebote um die **gezielte Beratung** währenddessen, teilweise sogar mit externen Expert*innen hat sich ebenfalls als sehr wirksam erwiesen: damit sich junge geflüchtete Männer* der Konsequenzen ihrer delinquenten Handlungen bewusstwerden, kann bspw. mit Anwält*innen im Aufenthaltsrecht und Jugendstrafanwält*innen kooperiert und diese zur Aufklärungsarbeit eingeladen werden. So können Rechte und Pflichten in Polizeikontrollen erklärt, der Ablauf nach einer Festnahme oder das

Zusammenspiel von Delinquenz und Aufenthaltsrecht verdeutlicht werden. Wenn die Aufenthaltserlaubnis entzogen und eine Duldung ausgestellt wird, folgt meist der Verlust des Arbeits- oder Ausbildungsplatzes und eine erneute Arbeits- und Ausbildungssuche ist erschwert bis unmöglich. Mit einer Duldung gibt es dann deutlich weniger Zugänge und Möglichkeiten, zum Beispiel bezüglich einer Arbeitserlaubnis oder der eigenen Finanzen (Bezahlkarte).

Ein weiterer Ansatzpunkt in der Arbeit mit delinquent gewordenen jungen geflüchteten Männern* sind **sozialpädagogisch begleitete Arbeitsstunden**. Diese stellen einen Zwangskontext dar, welcher in der Jugendsozialarbeit sonst nicht gängig ist, da ein Zwangskontext dem Prinzip der Freiwilligkeit widerspricht. Für manche jungen Männer* ist es aber eine Möglichkeit überhaupt den ersten Kontakt zu Sozialarbeitenden zu bekommen, da sie es auf freiwilliger Basis vermeiden. Innerhalb der pädagogisch begleiteten Arbeitsstunden ergibt sich die Möglichkeit, Beziehung aufzubauen, miteinander Entscheidungen zu reflektieren und möglicherweise einen anderen Weg einzuschlagen. Damit sozialpädagogische Arbeitsstunden einen positiven Effekt auf Entscheidungen und den Lebensweg von jungen Menschen haben, ist es weniger hilfreich eine strafende, erzieherische Haltung zu wählen. Eine Begegnung mit Respekt und Verständnis ist von großer Bedeutung. Sätze wie: „Ich bin die erwachsene [weiße, deutsche] Person – ich mache die Regeln und weiß, was das Beste für dich ist“ sollten, auch wenn sie nur gedanklich stattfinden, ersetzt werden durch beispielsweise: „Ich höre dich, ich sehe dich – lass uns zusammen schauen, wie dein Weg aussehen kann“. Letzteres beinhaltet auch Grenzsetzungen und Konsequenzen, die dann am effektivsten sind, wenn sie den jungen Menschen verständlich und nachvollziehbar vermittelt werden. Bei Bedarf auch immer und immer wieder.

Innerhalb der Arbeitsstunden können beispielsweise handwerkliche Tätigkeiten durchgeführt werden, pädagogisches Boxen zur Körperwahrnehmung und Stressreduktion getestet oder bürokratische Angelegenheiten erledigt werden, wie Unterlagen sortieren oder Behördetermine vereinbaren. Ein weiterer wichtiger Punkt bei Menschen, denen oftmals vor Augen geführt wird, was sie alles nicht können ist die **Ressourcenfreisetzung und -stärkung**. Möglicherweise sind Einzel- und Gruppensettings.

Die größten Erfolge haben abgeleistete Arbeitsstunden im sozialpädagogischen Kontext, wenn diese individuell an die Lebensumstände des jungen Menschen angepasst sind und individuelle Herausforderungen, Ressourcen und Bedarfe gleichermaßen im Blick behalten werden.

In der Arbeit mit straffälligen Menschen ist die **Auseinandersetzung der Fachkräfte mit ihrer persönlichen Haltung zu und Erfahrungen mit Straftaten** wichtig. Manche Straftaten können die Erinnerung an persönliche Erfahrungen wiederbeleben, andere Straftaten können im Konflikt mit der persönlichen Haltung stehen. Wenn die eigenen Grenzen berührt werden oder eine Überschreitung der Grenzen zu erwarten ist, kann es für Fachkräfte hilfreich sein, in die Differenzierung von persönlicher und fachlicher Haltung zu gehen. Eine bestmögliche Begleitung eines jungen Menschen ist manchmal ein Ablehnen der Zusammenarbeit, um stattdessen eine alternative Einsatzstelle zum Ableisten der Arbeitsstunden anzufragen. „**Misstrauen im Vertrauen**“ stellte sich als sehr hilfreich heraus, wenn bedacht wird, dass manche delinquente Menschen, sehr genau wissen, wie sie Sozialarbeiter*innen ent-

gegentreten müssen, um Situationen für sich selbst am besten zu drehen. In der Arbeit mit jungen Menschen sehen Fachkräfte oft nur eines von vielen Gesichtern. „Misstrauen im Vertrauen“ meint, offen und unvoreingenommen auf junge Menschen zuzugehen, ihnen Vertrauen entgegenzubringen und sich gleichzeitig bewusst sein, dass aus verschiedenen Gründen nicht immer die Wahrheit gesprochen wird.

Um delinquente junge Männer* gut begleiten zu können, empfiehlt sich eine Fortbildung, die sich explizit der Täterarbeit widmet.

Reflexionsfragen

- ➔ Was hat den jungen Mann* dazu bewegt, die Straftat zu begehen oder vermehrt delinquent sichtbar zu werden?
- ➔ Welche anderen Anteile sehe ich in dem jungen Menschen, außer dem delinquenten Verhalten?
- ➔ Wo sind meine Grenzen als Fachkraft in der Arbeit mit delinquenten jungen Männern*? (Wie) schaffe ich es, meine persönliche Haltung zurückzustellen und die Person fachlich gut zu begleiten?



Fokus: Fachkräfte

Professionelle Haltung der Fachkräfte – „Alles eine Frage der Haltung?“

Erkenntnisse

Eine professionelle reflektierte Haltung ist in allen (sozial)pädagogischen bzw. sozialarbeiterischen Bereichen von höchster Wichtigkeit für eine gelingende Arbeit mit den unterschiedlichsten Personen. Dies ist auch im Rahmen des Modellprojekts bestätigt worden. Im Kontext der Zielgruppe junger geflüchteter Männer* kommt der Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung als Fachkraft eine besonders wichtige und herausfordernde Rolle zu, da junge geflüchtete Männer* mit vielen, **oftmals negativen, Zuschreibungen** konfrontiert sind, welche auch auf die Haltung der Fachkräfte Einfluss nehmen (siehe hierzu „Annäherung an die Zielgruppe“ und „Männlichkeit“). Sozialarbeiter*innen müssen sich deshalb **mit eigenen Vorurteilen auseinandersetzen**, blinde Flecken entdecken und sehen sich vielleicht sogar mit Berührungsängsten konfrontiert, welche ihr bisheriges Selbstbild eines*r professionellen Sozialarbeiter*in erschüttern. Sich damit zu beschäftigen und **ständige zirkuläre Reflexionsprozesse** zu durchlaufen, ist ein anstrengender Prozess, der den Fachkräften viel abverlangt, schlussendlich aber Basis für hilfreiches professionelles Handeln ist.

In der Praxis hat sich gezeigt, dass **Räume** geschaffen werden müssen, in denen Fachkräfte offen **sprechen und sich austauschen** können. Es ist wichtig, die eigenen Grenzen zu kennen, authentisch zu sein und sich bewusst zu machen, dass zum Beispiel Berührungsängste auch gegenseitig sein können. Junge, männliche* Geflüchtete sind keine homogene Gruppe. Sie stammen aus verschiedenen Ländern, sind (kulturell) unterschiedlich geprägt und bringen jeder für sich ganz eigene Erfahrungen mit. Grundlegend ist die **Bereitschaft zur Zusammenarbeit** von Seiten der Fachkräfte genauso wie der Klienten. Es muss sich immer wieder auf neue Menschen, neue Situationen und neue Beziehungen eingelassen werden, was für beide Seiten anstrengend und herausfordernd sein kann. Ein Zeichen von Wertschätzung und professioneller Haltung ist es, die **Adressaten als Experten für ihre eigene Lebenswelt** zu sehen. Diese Grundhaltung des Begegnens und Zusammenarbeitens auf Augenhöhe ermöglicht den Fachkräften Einblicke in die Lebensrealitäten der Zielgruppe und jedes Einzelnen und bietet **Chancen, den eigenen Horizont zu erweitern** und die bisherigen professionellen Handlungsstrategien zu erweitern und weiterzuentwickeln.

Eine professionelle Haltung zeichnet sich auch dadurch aus, dass die Fachkräfte wissen, an welchen Stellen **Abgrenzung** notwendig ist. Häufig ist es nicht möglich, den oft umfangreichen Bedarfen der Zielgruppe allein gerecht zu werden. Dies transparent zu machen ist kein Zeichen von mangelhaften Fähigkeiten, sondern verhindert eine unrealistische Erwartungshaltung und zeugt von hoher Professionalität.

Praxistransfer

Bezogen auf die Zielgruppe der jungen Geflüchteten sollten sich Fachkräfte **mit deren Lebensrealitäten auseinandersetzen** und ein Verständnis für die Herausforderungen und Bewältigungsstrategien entwickeln: Was bedeutet es, in einer Gemeinschaftsunterkunft zu leben? Mit welchen Herausforderungen sind junge männliche* Geflüchtete in Deutschland konfrontiert und was würden sie sich wünschen? Welche Ressourcen bringen sie mit und wo können diese eingesetzt werden? Diese Erkenntnisse müssen dann in die Angebote und deren Strukturierung einfließen. Eine **partizipative Haltung** ermöglicht gemeinsam gestaltete Angebote, welchen in der Regel eine höhere Akzeptanz und Wertschätzung entgegengebracht wird. Sie verhelfen den Adressaten außerdem zu wichtigen Selbstwirksamkeitserfahrungen.

Eine professionelle Haltung zu entwickeln und diese ständig zu hinterfragen, ist eine **lebenslange Aufgabe von Sozialarbeitenden**. Dies benötigt eine Offenheit und Ehrlichkeit innerhalb des Teams und des Trägers, **Reflexionsräume müssen strukturell verankert werden**. Dies kann in Teamsitzungen, Supervisionen, Fachtagen und Fortbildung geschehen. Eine **positive Fehlerkultur** trägt ebenfalls dazu bei, dass sich Fachkräfte entwickeln können.

Reflexionsfragen

Alle Reflexionsfragen in dieser Handreichung regen dazu an, die eigenen Sichtweisen und Handlungen zu hinterfragen und sollen dazu führen die eigene professionelle Haltung zu schärfen und stetig weiterzuentwickeln.

Beziehungsarbeit – „Die Basis von allem“

Erkenntnisse

In der Arbeit mit der Zielgruppe des Modellprojekts hat sich der Aufbau einer **professionellen Beziehung als wichtigste Basis** für eine gelingende Zusammenarbeit herauskristallisiert. Aus ihren Herkunftsländern sind den jungen Männern* professionelle Hilfe durch Sozialarbeitende in Verbindung mit einem ausdifferenzierten komplexen Hilfesystem, wie es in Deutschland existiert, in der Regel nicht bekannt. Es kann deswegen längere Zeit dauern, bis Unterstützungsangebote verstanden und Hilfe angenommen, oder gar Vertrauen aufgebaut werden kann. Während es manchen jungen Männern* leicht fällt die **Rolle von Sozialarbeitenden** einzuordnen, kann es für andere herausfordernd sein zu verstehen, dass Sozialarbeitende keine Freund*innen, Eltern, Lehrkräfte oder Personen vom Jugendamt sind oder mit der Polizei oder Ausländerbehörde zusammenarbeiten. Es ist nicht einfach zu verstehen, dass es Menschen gibt, die auf Distanz zugewandt sind und für einen kämpfen, aber nicht ihre private Nummer teilen, um zusammen sonntags im Park zu chillen. Für einen nachhaltigen tragfähigen Beziehungsaufbau muss die Rolle der Sozialarbeitenden bzw. die **Chancen und Grenzen des Angebotes genau geklärt werden**.

Besonders wenn unterschiedliche Kulturen, Erwartungen und Erfahrungen aufeinandertreffen, ist ein besonders (kultur)sensibles Vorgehen Basis für ein gelingendes Zusammenarbeiten. Sozialarbeiter*innen müssen nicht alles wissen, aber **sich trauen Fragen zu stellen** und offen in der eigenen Haltung zu sein. Die jungen Männer* als Experten in ihrer eigenen Lebenswelt wahrzunehmen, bringt ihnen – in einer ihnen oft unbekannten Realität – nicht nur Wertschätzung entgegen, sondern auch **Selbstwirksamkeit** zurück. Eine **Sprachbarriere** kann diesen anspruchsvollen pädagogisch intendierten Prozess zusätzlich erschweren und verlängern. Dies kann viel Geduld, Umsicht, Flexibilität und Kreativität von Seiten der Fachkräfte erfordern. Es kann hilfreich sein, Flyer in leichter Sprache anzubieten, Piktogramme zu nutzen, sich über digitale Übersetzungsmöglichkeiten Gedanken zu machen oder Kontakt zu dolmetschenden Personen herzustellen (siehe hierzu auch „**Sprache & Kommunikation**“).

Leichter gestaltet sich der **Aufbau von Beziehungen häufig im Freizeitkontext**. Gemeinsame Aktivitäten und Erlebnisse ermöglichen ein gegenseitiges Kennenlernen in ungezwungener Atmosphäre ohne den Problem-/Defizitfokus einer klassischen Beratungssituation. Freizeitaktivitäten ermöglichen es den jungen Männern* darüber hinaus sich von einer anderen Seite mit ihren Ressourcen zu zeigen und sich selbst zu erleben, abseits der vielfältigen (häufig niederschmetternden) Herausforderungen ihres Alltags.

Besonders förderlich für gelingende Beziehungsarbeit ist **Kontinuität beim Personal**. Je länger sich zwei Personen kennen und je mehr gemeinsame Erlebnisse und Erfahrungen sie miteinander geteilt haben, desto stabiler und tragfähiger wird die Beziehung.

Praxistransfer

Gelingende professionelle Beziehungsarbeit verlangt von den Fachkräften **stetige Reflexion**. Das richtige Maß von Nähe und Distanz, das Bewusstwerden eigener Grenzen und Vorurteile und die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen bzw. bisherige Handlungsstrategien, die sich häufig bewährt haben zu hinterfragen oder gar über Bord zu werfen, können Teil dieser Reflexion sein. Tragfähige Beziehungen zwischen Sozialarbeitenden und jungen Geflüchteten schaffen **Raum für Vertrauen, Öffnung und Sicherheit**. Sicherheit wiederum schafft Raum für Integration. Beziehungsarbeit heißt Kommunikation auf Augenhöhe, sich über Machtverhältnisse bewusst zu sein, das Gegenüber ernst zu nehmen und keine Abhängigkeit zu reproduzieren. Beziehungsarbeit ist kein einzelner Schritt, sondern **Grundlage für einen gelingenden Integrationsprozess**.

Reflexionsfragen

- Wie gestalte ich einen pädagogisch intendierten professionellen Beziehungsaufbau?
- Wie ist meine Sicht auf die Zielgruppe? Welche Vorurteile habe ich?
- Welche Erwartungen hat mein Gegenüber an mich? Welche Erwartungen habe ich an mein Gegenüber?
- Was sind No Gos für die Zielgruppe?



Sprache & Kommunikation – „Das Ende meiner Sprache ist das Ende meiner Welt“

Erkenntnisse

Sprachbarrieren in der psychosozialen Beratung

Unabhängig davon, ob Fachkräfte in offenen/ mobilen oder klassischen Beratungssettings arbeiten, müssen bisher **häufig genutzte Methoden** im Kontext der adressierten Zielgruppe sehr wahrscheinlich **angepasst werden**. Klassische Beispiele hierfür sind bspw. zirkuläres Fragen oder die Wunderfrage. Fragen, welche im Konjunktiv II gestellt werden, also hypothetische Fragen („Was würdest du tun, wenn xy nicht der Fall wäre?“) werden vielfachgenutzt. Diese sind aber selbst bei einem mittleren Level an Deutschkenntnissen oft inhaltlich nicht verständlich.

Tiefgehende Gespräche zu führen, ist also bis zu einem gewissen Grad an Sprachkenntnissen nicht möglich. Das bedeutet für alle Kontexte der Jugendarbeit, dass **Beziehungsarbeit anders stattfinden muss als über Gespräche** (siehe „**Beziehungsarbeit**“). Das Gefühl, verstanden und gehört zu werden, ist oftmals ein sehr zentrales und ein Grund, warum junge Menschen enge Bindungen zu Fachkräften aufzubauen. Dieses Gefühl ohne Lautsprache, mit Unterstützung einer Dolmetschenden/zweiten Person oder nur mit bruchstückhaften Kenntnissen zu erzeugen, ist eine enorme Herausforderung.

Einfache Sprache:

Aus Erfahrung der Projektmitarbeitenden ist „**Einfache Sprache**“ oder auch „**Leichte Sprache**“ als Werkzeug unbedingt notwendig. Die Nutzung dieser braucht jedoch Übung und ist außerdem häufig **kontextabhängig**. Ein Kind mit geistiger Behinderung und Deutsch als Muttersprache benötigt eine andere Form von einfacher Sprache als junge Erwachsene mit Fluchterfahrung, die wenig Deutsch sprechen.

„Seltene“ Sprachen:

Dadurch, dass viele der ersten Muttersprachen von geflüchteten Menschen in Deutschland unbekannt sind, werden sie selten genutzt. Als „**nicht westlich“ wahrgenommene Sprachen werden tendenziell abgewertet, als negativ oder sogar gefährlich wahrgenommen**. Menschen mit Fluchterfahrung sprechen häufig nicht nur eine oder zwei, sondern drei oder mehr Sprachen, was unter Anderem damit zusammenhängt, dass eine Flucht selten linear vom Herkunftsland verläuft. Oftmals empfindet aber sogar die Zielgruppe selbst die eigene Sprache als unnütz oder möchte nicht damit in Verbindung gebracht werden. **Der Wunsch nach der Erlaubnis der Identifikation mit der eigenen Sprache ist dennoch oft stark**. Wenn ein junger Mensch bei der Fremdsprachenspalte im Lebenslauf also keine oder nur eine Sprache angibt, kann es sinnvoll sein noch einmal genauer nachzufragen.

Sprache & Namen:

Namen machen einen beliebigen Menschen zu einem Individuum. Nimmt man einer Person also ihren Namen, macht man sie austauschbar. Wer aus-

schließlich Deutsch als Muttersprache hatte, hat mitunter Schwierigkeiten manche Laute aus anderen Sprachen korrekt auszusprechen. Es wirkt nicht intuitiv, den Namen „Khadr“ wie „Chadr“ auszusprechen – inklusive gerolltem „r“ und einem „ch“ ähnlich wie im deutschen Wort „hoch“. Stattdessen wird die Person „Kader“ genannt, weil es einfacher ist und niemanden zu stören scheint. Schon bei der Aufnahme von persönlichen Daten nach der Einreise werden Namen häufig falsch geschrieben, weil kein Gespür für die „fremden“ Sprachen besteht. **Wer korrekt angesprochen wird, ist weniger fremd.** Es existieren zudem selten die richtigen Buchstaben auf Tastaturen, um die Namen korrekt zu schreiben (z.B. beim ş im Nachnamen Altuntaş).

Praxistransfer

Folgende Tools können für die Arbeit mit der Zielgruppe hilfreich sein:

Übersetzungsapps:

- DeepL für Arabisch oder andere, im globalen Norden häufig genutzte Sprachen (Türkisch, Französisch, Portugiesisch...)
- Google Übersetzer für in Deutschland unbekanntere Sprachen wie Wolof (häufig gesprochen in Gambia), Tigrinya (gesprochen in Eritrea und Äthiopien), Paschtu (gesprochen in Afghanistan) oder Kurdisch (in der App gibt es aktuell in 2025 nur „Kurmandschi“, was hauptsächlich in Syrien und großen Teilen der Türkei gesprochen wird. Kurmandschi ist jedoch der am häufigsten verbreitete kurdische Dialekt und wird meist auch von anderen verstanden).

→ Getätigte Übersetzungen zurück ins Deutsche übersetzen, um zu kontrollieren, welcher Inhalt beim Gegenüber ankommt.

- Auf Diensthandys **verschiedene Tastaturen einstellen** – auch um Namen richtig schreiben zu können (mit anderen Buchstaben, z.B. im Türkischen ş und ī).

Wenn ohnehin mit Übersetzungstools gearbeitet wird, lohnt es sich, in die eigentliche bzw. die erste Muttersprache zu übersetzen (z.B.: Wolof/ Mandinka anstatt Englisch, Lingala anstatt Französisch und Kurdisch anstatt Arabisch oder Türkisch).

Darum lohnt es sich **Wert auf die erste Muttersprache zu legen** anstatt ausschließlich auf Deutsch:

- Beziehungsarbeit – Als Zeichen des Respekts gegenüber und Interesse an der anderen Person, ihrer Sprache und Identität
- Beitrag zur besseren/ konkreteren Verständigung
- Vermeidung von Missverständnissen bei der Arbeit mit Übersetzungstools
- Unterschiedliche Wertung von Sprachen langsam aufbrechen
- Gegenpol zu internalisierten rassistischen Narrativen über sich selbst



Reflexionsfragen

- Wer bin ich, wenn mir die Worte fehlen meine Gedanken, Gefühle, Ideen, Anliegen, Probleme etc. auszudrücken?

Gedankenexperiment:

Sprechen Sie eine Fremdsprache? Damit ist keine andere Muttersprache gemeint, sondern eine eher selten genutzte Sprache mit geringen Kenntnissen. Wären Sie in der Lage in dieser Sprache...

- mit einem*r Therapeut*in über Ihre tiefsten Gefühle, Traumata und Ängste zu sprechen?
- zu flirten? Eine Liebeserklärung zu formulieren?
- Ihren Humor in alltäglichen Gesprächen einfließen zu lassen?
- politische oder fachliche Diskussionen zu führen?
- als Bewerber*in in einem Vorstellungsgespräch zu bestehen?

Hier wird deutlich, wie sehr **Sprache zu gesellschaftlicher Teilhabe** beitragen oder sie verhindern kann. Für **Fachkräfte** in der Arbeit mit geflüchteten Menschen ist deshalb wichtig zu verstehen, dass sie sich **ebenfalls in die Rolle der Lernenden** begeben müssen. Dabei geht es um den Wunsch **Verstehen, anstatt nur erklären zu wollen.**

Zugänge – „Altbewährtes & Kontaktaufnahme 2.0“

Erkenntnisse

Zunächst könnte davon ausgegangen werden, dass sich die Zugänge zu jungen geflüchteten Männern* nicht wesentlich von den Zugängen zu anderen schwer erreichbaren Jugendlichen unterscheiden. Klassischerweise wären **aufsuchende Ansätze das Mittel der Wahl**, um den Kontakt herzustellen. Die klassischen Prinzipien der Mobilen Jugendarbeit/Streetwork gelten natürlich auch für die Zielgruppe der jungen geflüchteten Männer* und sind hilfreich, um einen Zugang herzustellen. Allerdings zeigen die Erfahrungen, dass auch klassische aufsuchende Ansätze die **Zielgruppe bisher nur wenig erreichen**.

Die Gründe dafür sind unterschiedlicher Art:

- Zum einen **mischen sich** die jungen Geflüchteten (in den ersten Jahren) **meist kaum mit den einheimischen Adressat*innen Mobiler Jugendarbeit** – und können so nicht einfach unverfänglich/nebenbei durch diesen Ansatz mit angesprochen werden.
- Zum anderen herrscht aufgrund der **Sprachbarriere** eine große Unsicherheit/ein großes Misstrauen gegenüber fremden Menschen im Allgemeinen und Ämtern und Behörden (mit ihrer komplizierten Sprache) im speziellen (→ siehe hierzu auch Abschnitt „[Sprache & Kommunikation](#)“). Diese Unsicherheit ist sowohl auf Seiten der Fachkräfte als auch der Klienten zu erkennen, was die unverfängliche Kontaktaufnahme im öffentlichen Raum erschwert (siehe hierzu auch Abschnitt „[Professionelle Haltung](#)“).
- Hinzukommt, dass die große Mehrheit der Zielgruppe – im Gegensatz zur vorherrschenden Meinung/Wahrnehmung/Berichterstattung – **öffentliche Plätze meist meidet**, um nicht im Fokus zu stehen.

Praxistransfer

Um Zugang zur adressierten Zielgruppe zu bekommen, gilt es, die oben genannten „**üblichen Pfade**“ zu verlassen und zu überlegen, wo die Hinwendungsorte der jungen Geflüchteten sind bzw. wo diese zwangsläufig anzutreffen sind:

- Dazu ist es sinnvoll eine **Gemeinwesen-Karte** zu erstellen, auf welcher die für die Zielgruppe **attraktiven Orte** verzeichnet sind. Schlichtes Beobachten ist hier ein zielführendes Mittel und keine Zeitverschwendung. Sicherlich unterscheiden sich die Hinwendungsorte von Kommune zu Kommune, allerdings versprechen einige Orte mehr Erfolg als andere: so sind Barber Shops, türkische/arabische, afghanische Lebensmittelläden, arabische Backshops, Wettbüros, Läden zum Geld verschicken o.ä. gute Beispiele.
- Gerade in den Wintermonaten hat sich aufsuchende Arbeit in **öffentlichen Verkehrsmitteln** als zielführend herausgestellt. Hier können sich die jungen Geflüchteten ohne Konsumzwang längere Zeit ungestört im Warmen aufhalten.
- Ein Ort, an dem junge Geflüchtete zwangsläufig früher oder später anzutreffen sind, ist die **Ausländerbehörde**. Dort mit sprachlich einfach gestal-

teten, möglichst mehrsprachigen Flyern präsent zu sein oder mit einfachen Angeboten ("Hilfe beim Briefe lesen") in unmittelbarer Nähe, kann sehr hilfreich sein, um Zugang zur Zielgruppe zu erhalten.

- ➔ Bei delinquenten und/oder gewaltbereiten Menschen, kann der Zugang zum Angebot über **gerichtlich angeordnete Arbeitsstunden** und/oder Besuche in Haft eröffnet und gestärkt werden. Sozialpädagogisch begleitete Arbeitsstunden sind zwar keineswegs freiwillig (und stehen somit nicht im Einklang des obersten Prinzips der Jugendsozialarbeit), jedoch kann dieses Setting für manche junge geflüchtete Männer* der erste oder auch einzige Kontext sein, in dem sie in Kontakt mit Sozialarbeiter*innen kommen und so die Chance besteht, dass sich die jungen Menschen Ihnen gegenüber öffnen und eine tragfähige Beziehung entstehen kann (➔ siehe hierzu auch „**Delinquente Verhalten**“).
- ➔ Neben dem direkten Kontakt mit der Zielgruppe ist es wichtig, die **local player im Bereich der Geflüchteten(hilfe)** innerhalb der Kommune zu kennen. Vor allem, wenn noch keine Kontakte zu Peers/in die Community bestehen, ist es essenziell sich bei der ganzen Bandbreite von Behörden, Ämtern, (Jugendhilfe-)Einrichtungen etc. bekannt zu machen und die Information über das eigene Angebot zu streuen. Hervorzuheben sind in diesem Zusammenhang sicherlich die Gemeinschafts- und Anschlussunterkünfte, die Integrationsbeauftragten und die Flüchtlingssozialarbeit zusammen mit der Migrationsberatung für Erwachsene sowie die Jugendmigrationsdienste und die Einrichtungen der Jugendhilfe (siehe hierzu auch Abschnitt „**Kooperation, Netzwerk & Sozialraum**“).
- ➔ Ist der Kontakt erst einmal hergestellt, braucht es neben der flexiblen aufsuchenden Arbeit, auch **verbindliche Orte und Zeiten** an/zu denen die Sozialarbeitenden anzutreffen sind.

Wenn die oben beschriebenen Faktoren berücksichtigt werden und die Fachkräfte darüber hinaus **ausreichend Zeit und Geduld** mitbringen, bestehen beste Chancen einen Zugang zur Zielgruppe zu bekommen. Daraus resultiert längerfristig der **Zugang Nummer 1: die gegenseitige Empfehlung der Anlaufstelle innerhalb der Zielgruppe**.



Reflexionsfragen

- ➔ Was sind attraktive Orte für die Zielgruppe?
- ➔ Welche Angebote sind für die Zielgruppe interessant/relevant bzw. welche Angebote haben einen hohen, unmittelbaren Nutzen für die Zielgruppe?
- ➔ Welche Personen könnten als Mittelpersonen zur Zielgruppe fungieren? (Moschee, Migrantenvereine, Peers etc.)
- ➔ Welche Ämter/Behörden/Einrichtungen haben mit der Zielgruppe zu tun?

Besondere Formate – „Wer, wie, was?“

Erkenntnisse

Neben der intensiven Einzelfallbegleitung haben sich im Projekt, wie auch in den anderen Feldern der Jugendsozialarbeit, **Gruppenangebote** als wirksam erwiesen. Sie bieten neben dem Kontakt zu den Sozialarbeitenden die Möglichkeit sowohl Menschen in ähnlichen Lebenssituationen kennenzulernen, sowie Personen, die bereits längere Zeit hier leben. Gruppenangebote schaffen Raum für Austausch, können einen Bildungscharakter haben, ermöglichen (verschüttete) Ressourcen wieder neu zu entdecken und stellen durch das gemeinsame Tun eine andere Nähe zwischen den jungen Männern* untereinander und den Fachkräften im Projekt her, was angesichts der häufigen Sprachbarriere ein besonders wichtiger Faktor ist. Gruppenangebote schaffen Momente der Leichtigkeit, welche im belasteten Alltag der Zielgruppe häufig fehlen.

Zudem können regelmäßige Angebote auch ein **strukturierendes Element** in der häufig strukturlosen Woche der Zielgruppe sein. Die Angebote sind besonders dann wirksam, wenn sie ein **tatsächliches Betätigungsfeld eröffnen**, z.B. in Form von Gärtnern oder in Arbeitsprojekten, in denen die jungen Männer* anderen beteiligten Personen bspw. beim Umzug helfen. Hier kann **echte Selbstwirksamkeit** erfahren werden. Die jungen Männer* erleben sich als aktiv gestaltend.

Wie bereits im Abschnitt zu **Delinquentes Verhalten** beschrieben, ist die Kombination aus **niedrigschwelliger Freizeitaktivität in Kombination mit gezielter Beratung** von Seiten der Sozialarbeiter*innen aber auch externer Expert*innen, bspw. Anwält*innen oder Suchtberater*innen besonders erfolgreich. Die jungen Männer* müssen nicht gezielt einen Termin zur Beratung ausmachen, sondern können sich die Beratung „nebenbei“ abholen, was vielen leichter fällt. Außerdem erleben sie in solchen Kontexten auch, wie sich ihre Bekannten und Freunde ebenfalls beraten lassen, was die Hürde für das Einbringen eigener Anliegen nach unten verschiebt.

Ebenfalls erfolgreich erprobt wurden **Peerkonzepte**, in denen die Fachkräfte einzelne junge Geflüchtete, die im Integrationsprozess bereits weiter vorangeschritten waren, als Mentoren für neue junge Männer* im Projekt gewinnen konnten und diese begleiteten. Diese Konzepte sind eine win-win-win-Situation, da sie den Mentoren vor Augen führen, was sie bereits geschafft haben und sie in ihrer Expertise bestärken, den neuen jungen Männern* im Projekt Vorbilder bieten, von denen sie Hilfe und Rat häufig einfacher annehmen können und die Fachkräfte in ihrem vollen Beratungsalltag entlasten.

Das ermöglichen von **Ehrenamt und Engagement** wurde im Projektverlauf ebenfalls immer wichtiger. Auch hier kann sich die Zielgruppe selbstwirksam erleben. Viele haben den Wunsch einen gesellschaftlichen Beitrag leisten zu wollen, was aufgrund vielfältiger Hürden im Kontext von Erwerbsarbeit aber häufig nur schwer möglich ist. Ehrenamt bietet hier eine gute Möglichkeit et-

was für sich und andere zu tun, abseits von professioneller Sozialarbeit. Die Fachkräfte haben hier in der Regel nur zu Beginn und wenn nötig mit flankierender Beratung unterstützt. Einigen jungen Männern* war es besonders wichtig im Rahmen von Ehrenamt ein positives Bild von jungen Geflüchteten sichtbar zu machen, in dem Wissen, dass die öffentliche Wahrnehmung, auch aufgrund einseitige medialer Berichterstattung, eine eher negative ist.

Praxistransfer

Beispielhaft sei hier eine Auswahl verschiedener erfolgreicher Angebotsformate aus dem Projekt aufgeführt:

- **Barber-Tage:** einmal die Woche kam ein professioneller Barber an einen Standort und hat dort für 5 € eine Haar-/Bartschnitt angeboten. Während die jungen Männer* warteten bis sie an der Reihe waren, konnten sie sich untereinander vernetzen und das Gespräch mit den ebenfalls anwesenden Fachkräften suchen
- **Chai-Gesprächsrunden:** bei einem Glas Chai konnten regelmäßig alle Themen besprochen werden, die die jungen Männer* beschäftigten
- **Open Nights** mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten, wie bspw. Flirten, Behördenschungel, Wohnsituation, Studium & Ausbildung etc. ermöglichen den Erfahrungsaustausch untereinander sowie mit den Fachkräften aus dem Projekt sowie weiteren Expert*innen
- **Storytelling** zur Aufarbeitung der eigenen Geschichte bietet Ausdrucksraum für die jungen Geflüchteten, macht sichtbar, was sie bereits alles geschafft haben und stärkt so die Selbstwirksamkeit
- **Hüttenwochenende** als Auszeit aus dem Alltag, auch als Safe Space nur mit jungen Männern* mit ähnlichen Erfahrungen und Lebensrealitäten
- **Diverse Gruppenangebote und Aktivitäten** wie kochen, Gartenprojekte, Ausflügen, Sport etc.)
- ...



Reflexionsfragen

- ➔ Welche Angebote sind für die Zielgruppe attraktiv und hilfreich?
- ➔ Wie kann ich mit Hilfe von Gruppenangeboten Leichtigkeit in den schweren Alltag der Zielgruppe bringen?
- ➔ Mit welchen Kooperationspartner*innen kann ich mich für besondere Angebote vernetzen?
- ➔ Wie kann ich die Selbstwirksamkeit der jungen Männer* stärken und mich als Fachkraft aus den Angeboten zurückziehen?

Kooperation, Netzwerk & Sozialraum – „Gemeinsam geht mehr“

Erkenntnisse

In der Arbeit mit jungen Geflüchteten sind **vielfältige Kooperations- und Netzwerkpartner*innen unerlässlich**, um eine **ganzheitliche Unterstützung** zu gewährleisten. Dabei ist die anwaltschaftliche Vertretung der Zielgruppe genauso wichtig, wie das zur-Verfügung-stellen der eigenen Expertise über die Zielgruppe. Aus beidem resultiert bestenfalls eine **Sensibilisierung für die Belange junger Geflüchteter bei den Kooperations- und Netzwerkpartnern**.

Praxistransfer

Zentrale Akteure, die in der Praxis eine wichtige Rolle spielen (können) sind:

Öffentliche Träger und Behörden

- Gemeinschaft- und Anschlussunterkünfte (Unterbringung, Flüchtlingssozialarbeit)
- Ausländerbehörden (Aufenthaltstitel)
- Integrationsmanagement
- Sozialämter (finanzielle Unterstützung -> Asylbewerberleistungen, Krankenversorgung)
- Jugendämter (Inobhutnahme und Betreuung unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter)
- Jobcenter/Agentur für Arbeit (Unterstützung bei Integrationsmaßnahmen, Jobsuche und ggf. Ausbildung + Bürgergeld und ALG I)
- Rund Tische o.ä. zum Thema Geflüchtete/Bildung und Arbeit
- Antidiskriminierungsstelle Baden-Württemberg

Bildungseinrichtungen

- Sprachkursträger (z.B. Volkshochschule, Integrationskurse)
- (Berufs)Schulen (Klärung von Bildungsperspektiven -> VABO, AV Dual, Regelschule)
- Jugendberufshilfe (Perspektivenklärung, Qualifizierung)

Freie Träger der Jugendhilfe

- Wohlfahrtsverbände und ihre Angebote für Geflüchtete (Diakonie, Caritas, AWO...)
- Jugendmigrationsdienste (Sprachkursberatung, Begleitung, Nachhilfe...)
- Träger von Jugend- und Schulsozialarbeit

Ehrenamtliche Initiativen und Vereine

- Flüchtlingsinitiativen (Asylcafe, Lern- und Sprachtreffs...)
- Sport- und Kulturvereine (Integration über Freizeitangebote)
- Mentoren- und/oder Patenschaftsprogramme

Gesundheits- und psychosoziale Dienste

- Psychosoziale Zentren und Beratungsstellen
- (Kinder- und Jugend-)Psychiatrische Dienste
- Muttersprachliche Ärzt*innen im Sozialraum

Rechtsberatung und Schutzstellen

- Flüchtlingsrat
- Asylrechtsberatungsstellen/Anwält*innen
- Kinderschutzstellen/Ombudsstellen der Jugendhilfe
- Amnesty International

Polizei und Justiz

- Haus des Jugendrechts (Staatsanwaltschaft, Jugendhilfe im Strafverfahren...)
- Sozialdienste in Hafteinrichtungen
- Jugendsachbearbeiter*innen (bei Fragen zum Jugendstrafrecht, Zusammenarbeit bei Gefährdungseinschätzungen)

→ Der Kontakt mit Polizei und Justiz muss individuell und sehr sensibel abgewogen und gehandhabt werden;
Vertrauensschutz und Schweigepflicht sind selbstverständlich oberstes Gebot

Sonstige Akteure

- Anerkennungsstelle für ausländische Abschlüsse und Ausbildungen
- IHK + HWK
- Kirchen/Moscheen
- Telefonseelsorge

Nur eine **sensible und koordinierte Zusammenarbeit** zwischen staatlichen, freien und zivilgesellschaftlichen Akteuren kann zu **echter Integration und Teilhabe** führen und Perspektiven für eine sichere Zukunft in Deutschland eröffnen.



Reflexionsfragen

- In welchen Netzwerken bin ich/meine Einrichtung/mein Träger vertreten und mit welchem Ziel?
- Wer sind die für mich wichtigsten Kooperationspartner im Sozialraum?
- An welchen Stellen braucht es im Sinne der Zielgruppe eine Intensivierung der Kooperation?



Fazit

Betrachtet man zuletzt nochmals die **Ziele** (siehe hierzu „[Einführung](#)“), welche das Modellprojekt „männlich.jung.geflüchtet“ bzw. „männlich.jung.geflüchtet²“ verfolgt hat, kann man eine durchweg positive Bilanz ziehen:

Sowohl im Hinblick auf das **Erschließen gelingender Zugänge** zu jungen volljährigen geflüchteten Männern* bis 27 Jahre, sowie der **Erprobung und Weiterentwicklung der Handlungsansätze der Jugendsozialarbeit** hinsichtlich einer wirksamen Begleitung der adressierten Zielgruppe, konnten wichtige Erkenntnisse erzielt werden:

Wenn die Sozialarbeitenden die Bereitschaft mitbringen, ihre Haltung und Handlungen zu hinterfragen und ggf. zu verändern, ein Verständnis für die Herkunft und Prägungen der Zielgruppe zu entwickeln und gewohnte Pfade der Ansprache und klassischen Beratungspraxis zu verlassen, ist es **sehr gut möglich mit (bisher) schwer erreichbaren jungen geflüchteten Männern* zusammenzuarbeiten**. Geduld, Humor, Gelassenheit, Empathie, Kreativität, migrationsspezifisches Fachwissen, ein starkes Netzwerk und strukturell verankerte Reflexionsräume erhöhen den Erfolg für eine gelingende längerfristige Begleitung.

Um die **großen Potentiale und vielfältigen Ressourcen der jungen Männer*** (wieder) zu erschließen und **nachhaltige Integrationsprozesse** zu unterstützen, braucht es darüber hinaus ein sensibles und koordiniertes Zusammenarbeit zwischen staatlichen, freien und zivilgesellschaftlichen Akteuren, ein sicheres, ressourcenstärkendes soziales Umfeld mit Kontakten inner- und außerhalb der eigenen Community, eine Tagesstruktur, ein menschenwürdiges Wohnen mit Rückzugsmöglichkeiten sowie ein Aufenthaltsstatus, der Möglichkeiten eröffnet.

Es braucht das Engagement von Politik, Fachkräften und Zivilgesellschaft sich für diese Rahmenbedingungen einzusetzen, und den negativen, pauschalen Darstellungen und Narrativen **andere, realistische positive Geschichten von geflüchteten Männern* entgegenzusetzen**.

Auf der [Projektwebsite](#) finden Sie neben dieser Handreichung für Fachkräfte der Jugendsozialarbeit weitere Informationen zum Projekt, sowie eine Materialsammlung mit weiterführenden Informationen im Kontext der Zielgruppe junger, geflüchteter Männer*.

Impressum

Diese Veröffentlichung entstand im Rahmen des vom Ministerium für Soziales, Gesundheit und Integration Baden-Württemberg geförderten Modellvorhaben „männlich.jung. geflüchtet² -Modellprojekt zur Erprobung von Handlungsansätzen der Jugendsozialarbeit mit geflüchteten jungen Männern, die durch besonders riskantes Verhalten auffällig werden“ in Zusammenarbeit mit folgenden Trägern:

- Arkade e.V.
- eva Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V. (in beratender Funktion)
- BruderhausDiakonie - Stiftung Gustav Werner und Haus am Berg
- Diakonisches Werk der evangelischen Kirche in Württemberg e.V., Abteilung Kinder, Jugend und Familie
- Oberlin e.V. Ulm
- Stadtjugendring Esslingen e.V.

Herausgeberin:

LAG Jugendsozialarbeit
Baden-Württemberg
c/o Diakonisches Werk Württemberg
Heilbronner Straße 180
70191 Stuttgart

Autor*innen:

Alexandra Vogel (Stadtjugendring
Esslingen)
Luka Rottler (Stadtjugendring Esslingen)
Jenny Jarling (eva Stuttgart)
Jochen Beuter (Oberlin e.V.)
Julia Müller (Projektkoordination)

Konzeption und Projektkoordination:

Julia Müller
Katrín Stegmaier

Erscheinungsjahr:

2025

Gestaltung und Satz:

AstroNovaFilm
www.astronovafilm.de

Erscheinungsort:

Stuttgart



Diakonie
Württemberg



LAG JUGENDSOZIALARBEIT
Baden-Württemberg



Baden-Württemberg
Ministerium für Soziales,
Gesundheit und Integration

FINANZIERT DURCH DAS MINISTERIUM FÜR SOZIALES, GESENDSHEIT UND INTEGRATION AUS
LANDESMITTELN, DIE DER LANDTAG BADEN-WÜRTTEMBERG BESCHLOSSEN HAT.

Weiter zur Projektwebsite